

Pfarrerin Monika Renninger
Predigt am 8nTrin / 25. Juli 2021 / Hospitalkirche Stuttgart
Predigttext: Mt. 5,13-16

Mt. 5,13-16 (nach Übersetzung NGÜ)

13»Ihr seid das Salz der Erde. Wenn jedoch das Salz seine Kraft verliert, womit soll man sie ihm wiedergeben? Es taugt zu nichts anderem mehr, als weggeworfen und von den Leuten zertreten zu werden. 14 Ihr seid das Licht der Welt. Eine Stadt, die auf einem Berg liegt, kann nicht verborgen bleiben. 15 Auch zündet niemand eine Lampe an und stellt sie dann unter ein Gefäß. Im Gegenteil: Man stellt sie auf den Lampenständer, damit sie allen im Haus Licht gibt. 16 So soll auch euer Licht vor den Menschen leuchten: Sie sollen eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen.«

Die Kraft von Salz und Licht liegt weder beim einen noch beim anderen in der Größe oder in der Fülle, sondern in ihrer Wirksamkeit: Salz schmeckt. Licht leuchtet.

Bereits wenig Salz genügt, um zu würzen. Ähnliches lässt sich vom Licht sagen. Eine Kerze in einem dunklen Raum kann diesen mit Licht füllen. Wenn Salz-Sein und Licht-Sein zu dem gehören, was Kirche ausmacht, dann geht es dabei um die Wirksamkeit des Evangeliums, das weit über uns und unsere zählbaren und messbaren Kräfte hinausreicht.

Salz und Licht sind kräftig in ihrer Wirkung.

Es ist eine Ermutigung und zugleich ein Anspruch, so zu sein.

Und es ist ein Gedanke, der immer auch auf die Zukunft zielt: So kann es sein, wenn wir uns an Gottes Geboten orientieren.

I Was für ein Anspruch

Jesus stellt in der Bergpredigt die Frage nach der Lebenspraxis, nach dem Leben mit den Geboten, in den Mittelpunkt, ganz in der Linie der jüdischen Tradition, aus der diese Sätze kommen. „Was nicht zur Tat wird, hat keinen Wert.“ So heißt es bei einem der Begründer der großen Einrichtungen der Diakonie, Gustav Werner.

Der Theologe Gerd Theissen spricht im Zusammenhang mit der Bergpredigt von einem „aristokratischen Ethos“. Er meint damit: Die matthäische Gemeinde ist am „Besseren“ bzw an der „besseren Gerechtigkeit“ (Mt. 5,20) orientiert, die Jesus als Ziel vor Augen stellt.

Die Gefahr eines solchen Anspruchs ist offensichtlich: Wer am „Besseren“ orientiert ist, braucht ein Gegenüber, von dem er sich als „besser“ abheben und abgrenzen kann. Wer von der Kirche als Kontrastgesellschaft zur Welt redet, hat eine sehr negative Meinung von der Welt und eine sehr optimistische Meinung von der Kirche. Beides hält der Wirklichkeit nicht stand. Mit dem Anspruch, Besseres zu wollen und Besseres zu sein, treten im Übrigen nicht nur Christen an, sondern alle, die die Welt verbessern und verändern möchten.

Das vergleichende Denken, das in dem „Besser als“ steckt, nimmt der Dichter Robert Gernhardt spöttisch und ironisch auf und führt es ad absurdum:

Immer - Ein Gedicht von Robert Gernhardt (1937-2006)

Immer einer behender als du
Du kriechst / Er geht
Du gehst / Er läuft
Du läufst / Er fliegt:
Einer immer noch behender.

Einer immer begabter als du

Du liest / Er lernt
Du lernst / Er forscht
Du forschst / Er findet:
Einer immer noch begabter.

Immer einer berühmter als du
Du stehst in der Zeitung / Er steht im Lexikon
Du stehst im Lexikon / Er steht in den Annalen
Du stehst in den Annalen / Er steht auf dem Sockel:
Einer immer noch berühmter.

Immer einer betuchter als du
Du wirst besprochen / er wird gelesen
Du wirst gelesen / Er wird verschlungen
Du wirst geschätzt / Er wird gekauft:
Einer immer noch betuchter.

Immer einer beliebter als du
Du wirst gelobt / er wird geliebt
Du wirst geehrt / Er wird verehrt
Dir liegt man zu Füßen / Ihn trägt man auf Händen:
Einer immer noch beliebter.

Immer einer besser als du
Du kränkelst / Er liegt danieder
Du stirbst / Er verscheidet
Du bist gerichtet / Er ist gerettet:
Einer immer noch besser
Immer
Immer
Immer.

Robert Gernhardt ist ein guter Menschenkenner. Doch Jesus ist - besser: Die Bergpredigt orientiert sich an der Idee der „besseren“ Gerechtigkeit, das wohl. Aber nicht um den Preis, den oder die Einzelne verloren zu geben. Sondern gerichtet werden bedeutet bei Jesus: gerecht gemacht werden und gerettet sein.

Also stellen wir uns dem Anspruch.

II Salz für die Erde sein
Menschen und Tiere sind lebensnotwendig auf Salz angewiesen. Es hilft mit, den Wasserhaushalt unseres Körpers im Gleichgewicht zu halten. Tiere lecken Salz, Menschen mischen es in ihre Nahrung. Diese lebensnotwendige Bedeutung des Salzes war für viele Städte in unserer Gegend folgenreich. Denken Sie an Bad Reichenhall oder Schwäbisch Hall: Dort förderten die Bürgerstädte aus ihren Salzquellen, was andere teuer kaufen mussten. Überall, wo Salz gewonnen werden konnte, blühte der Wohlstand. Auf internationalen Handelswegen wurde es bereits im Mittelalter hin und her verkauft und brachte die Städte am Wegrand zum Blühen. Der Salzhandel schuf feste Bindungen zwischen den Völkern: Die einen hatten es, die anderen nicht. Mit Salz konnte darum auch Politik gemacht werden. In Indien hat vor einem halben Jahrhundert Mahatma Gandhi die Macht der Verwalter des kostbaren Salzes gebrochen: Das indische Volk verweigerte unter seiner Führung die Salzsteuer, die die Engländer ihnen für ihr eigenes Salz auferlegt hatten. Die Idee des gewaltlosen Widerstandes wurde künftig zum Mittel großer gesellschaftlicher Umwälzungen.

Auch in der biblischen Tradition gilt das Salz als kostbare Gabe. In den Mosebüchern wird der Bundesschluss Gottes mit seinem Volk damit besiegelt, dass Salz als zeichenhafte Gabe gebracht wird: Keine Erntegabe ist vollständig ohne das kostbare Salz. Die Tieropfer, die die Israeliten zur Zeit des Moses darbringen, müssen mit Salz versehen sein. (Lev. 2,13; Num. 18,19). Für ein Wüstenvolk war das Salz kostbar wie Gold. Salz herzugeben, das hieß, von seinem Besten, seinem Kostbarsten abzugeben. Die Nomadenvölker der Wüste, die bei ihrer Wanderschaft ständig auf ein gutes Auskommen mit den Nachbarvölkern angewiesen waren, hatten darum den Brauch, einen Freundschaftsbund oder einen Vertragsabschluß symbolisch mit Salz zu besiegeln. Das Salz hatte für sie reinigende Kraft: Rein von aller Feindschaft und List sollte die so beschlossene Verbindung zwischen Nachbarn und Fremden sein. Einen Anklang davon ist in unserem alten Brauch bewahrt, neuen Nachbarinnen und Nachbarn Brot und Salz als Willkommensgruß zu bringen: Damit bringt man den Wunsch, dass es an beidem nie fehlen solle in diesem Haus, und man bringt das Angebot: Beides kann in der Not erbeten werden von denen, die diesen Gruss überbringen.

Der Anspruch der Bergpredigt heißt: Wer als Salz der Erde wirken will, soll Frieden wirken.

Antike Texte nennen neben anderem: Salz würzt, es macht Speisen genießbar und schmackhaft. Was für die Küche gilt, muss in dem Fall für die Kirche nicht falsch sein. Will sagen: Christen haben etwas zur Genießbarkeit des gemeinsamen Lebens beizutragen, damit, wie sie leben, welche Themen sie voranbringen, worin sie sich einmischen. Das schmeckt nicht immer gleich gut. Als Leitlinie gilt, was sich als Sprichwort in Kolosserbrief findet (Kol. 4,6): „Eure Rede sei allezeit liebenswürdig, mit Salz gewürzt, so dass ihr wisst, wie ihr einem jeden antworten sollt.“ Vielleicht könnte man das so deuten: Das liebenswürdige Verständnis für Andere, Anteilnahme und Mitleid sollen nicht die Einsicht verdrängen für das, was anders werden muss.

Ob wir immer das richtige Maß finden, wenn wir unsere liebenswürdige Rede mit Salz würzen?

III Was für ein Zuspruch!

Das Salz gehört also zu den Kostbarkeiten. Das wissen wir heutzutage schon gar nicht mehr, weil es so selbstverständlich ist. Wie wäre es also, wenn wir den Satz „Ihr seid das Salz der Erde!“ nicht nur als Anspruch hören, sondern auch so: Ihr seid – wie das Salz - kostbar! Nicht nur als je einzelne Person, sondern auch als Gemeinschaft, als Kirche, die miteinander etwas voranbringen, bewegen, verändern kann!

Dem Anspruch kann nur standhalten, wer gehalten ist. Im Bild vom Salz der Erde steckt beides – Anspruch und Zuspruch. Den Anspruch spüren wir ständig: Mangelnde Selbstkritik brauchen wir uns vermutlich nicht vorzuwerfen: Die meisten von uns, so unterstelle ich einmal, sind nicht zufrieden damit, was wir als Kirche tun und lassen nicht nach, kritisch zu fragen, ob wir unser Potential schon ausgeschöpft haben in unseren konkreten Aufgaben und Projekten, die wir als Kirche leben.

Aber spüren wir auch den Zuspruch? Empfinden wir uns als Kostbarkeiten?

IV Kleines Licht im Lichte Christi

Ich bin ein kleines Licht.

Und höre hier den Zuspruch: „Ihr seid das Licht der Welt“. Eigentlich schön: Das Licht bringt Leben. Die Dunkelheit wird erhellt. Licht wärmt. Doch im Zusammenhang mit der Bergpredigt ist die Rede vom Licht noch ein bisschen pointierter, schärfer konturiert. Licht muss auf den Leuchter, die beleuchtete Stadt muss auf den Berg, weithin sichtbar, erkennbar – kein gemütliches Höhlenleben, kein Rückzug, keine Verborgenheiten, sondern Leuchtpur, Anziehungskraft, Anziehungspunkt.

Aber wenn ich doch weiß, dass ich ein kleines Licht bin?

In der biblischen Bildwelt ist das Licht auch ein ganz helles Licht, scharfe Schatten malend, Licht der Wüstensonne. Es betont den Auftrag zur Klarheit und zur Sichtbarkeit, zum Heraustreten aus Verborgenen und Dämmrigen, ins klare Licht der Öffentlichkeit. Wer auch immer mit denen zu tun hat, die Licht für die Welt sein wollen, im Kleinen wie im Großen, soll wissen, woher ihre Lebensenergie kommt: aus ihrem Glauben, daraus, dass sie Christus als Licht der Welt bekennen und sich in Seiner Nachfolge verstehen. Nicht damit andere sie loben und preisen – sondern den Vater im Himmel.

Wir kleine Lichter im großen Licht Christi.

Wenn ich die Nachrichten über die Hilfsbereitschaft und die vielen Helfenden in den Hochwassergebieten lese, dann denke ich: So viele kleine Lichter, die die Dunkelheit der Angst, der Sorge, der Panik und der Hilflosigkeit erhellen. Und die dabei sogar die Kraft haben, sich zu wehren: Dagegen, dass sie instrumentalisiert werden von politischen Kräften, die aus ihnen Impfgegner und Klimaleugner machen wollen und dabei gegen eine angebliche Ökodiktatur und Staatsversagen hetzen. Um im Bild zu bleiben: Die kleinen Lichter der Mitmenschlichkeit stellen dies in scharfe Licht der Öffentlichkeit.

VI Ein Korn Salz, ein Funke Licht ist kostbar!

Die Bildworte vom Salz und vom Licht sind herausfordernd. Aber sie sind auch ermutigend. Bei allem Selbstzweifel, aller Selbstkritik, ob wir diesem Anspruch gerecht werden können. Jesus traut den Seinen zu: Ihr seid das Salz der Erde. Ihr seid das Licht der Welt! Ihr und euer Reden und Tun sind notwendig für die Genießbarkeit der Welt. Euch und euer Vorbild braucht es, um einen Weg auszuleuchten und Orientierung für andere zu geben.

Der Anspruch wird gehalten vom Zuspruch:

Ihr seid Salz für die Erde und Licht für die Welt - Ihr seid kostbar! Amen.